



STEFAN OEHM

Vorwort: Aufbruch der Kunst – Ende des Kunstbegriffs?

In den letzten Jahren kulminiert eine Debatte, die, bei flüchtiger Betrachtung, an Debatten aus der Vergangenheit erinnert, in denen ein ums andere Mal das Ende der Kunst heraufbeschworen wurde. Ein genauerer Blick enthüllt jedoch: Diese Debatte unterscheidet sich signifikant von ihren Vorgängern. Da, wo man früher Redundanz, Belanglosigkeit und Wirkungslosigkeit empfand, meint man heute in der Kunst Dinge zu spüren, die neu, aufregend und wirkmächtig sind. Übergreifend. Interkulturell. Kooperativ.

Viele Künstler*innen scheren sich nicht mehr sonderlich um den tradierten Begriff von Kunst, wenn sie sich ans Werk machen. Doch kündigt sich damit, und diese Frage steht im Zentrum dieser thematisch übergreifenden, im November 2022 beginnenden mehrteiligen Veröffentlichungsrunde, in der namhafte Künstler*innen und Kunstphilosoph*innen ebenso Stellung beziehen wie renommierte Kurator*innen, Kunstwissenschaftler*innen und Kunstkritiker*innen, tatsächlich das Ende des Phänomens an, das wir als ‚Kunst‘ kennen? Oder kündigt sich hier nicht eher ein Aufbruch der Kunst an, der vielmehr das Ende des modernen Kunstbegriffs einläutet?

Grenzüberschreitend arbeitende Künstler*innen nehmen heute ganz selbstverständlich auch Spielarten in ihr Repertoire auf, die gängigen Mustern zuwiderlaufen. Dass dabei lieb gewonnene Begriffe, Vorstellungen und Relevanzen ihre Gültigkeit verlieren, ist nicht weiter verwunderlich. Ob ihre Kunst nun als ‚Kunst‘ kategorisiert wird oder aber als Mode, Design, politische Intervention oder gar als wissenschaftlicher Beitrag, ist diesen Künstler*innen zumeist recht egal. Sie sind weder an überkommenen, althergebrachten Begriffsschubladen interessiert noch an denen, die an diesen Begrifflichkeiten und an den damit verbundenen Denkstrukturen festhalten. Sie wollen vielmehr frei – ist dies vielleicht die eigentliche, vielfach beschworene ‚Autonomie der Kunst‘? – zwischen den Bereichen flottieren.

Will man diesem gewandelten Selbstverständnis und den sich daraus ergebenden künstlerischen Konsequenzen Rechnung tragen, ist ein Verharren im Status quo ebenso wenig eine angemessene Lösung wie ein larmoyantes, kulturpessimistisches Betrauern der Lage. Dazu besteht keinerlei Anlass. Im Gegenteil. Es stellt sich nämlich die Frage, ob wir nicht Zeuge eines grundsätzlichen Wandels des Phänomens ‚Kunst‘ werden, der eine grundlegende Revision des Verständnisses und, damit einhergehend, des Begriffsinventariums des Kosmos ‚Kunst‘ erfordert. Eine Frage, die sich in ganz ähnlicher Weise angesichts der permanenten, kulturell übergreifigen Projektion unseres modernen, abendländisch geprägten Begriffs ‚Kunst‘ auf Artefakte anderer Kulturkreise und Epochen stellt, wie es die gegenwärtigen Debatten um die Ereignisse rund um die documenta 15 und um die ‚Raubkunst‘ geradezu paradigmatisch zeigen.